

**Aloys WINTERLING, Caligula. Eine Biographie, München 2003 (C.H. Beck Verlag), 206 S.<sup>1</sup>**

In der Antike galt der römische Kaiser Caligula als Ausgeburt eines Sadisten und Wahnsinnigen. Schenkt man den antiken Quellen Glauben, so trieb er u.a. Inzest mit seinen Schwestern, richtete ein Bordell auf dem Palatin ein, wollte sein Pferd Incitatus zum Konsul machen und seinen Herrschaftssitz von Rom nach Alexandria verlegen. Darüber hinaus ließ Caligula die Senatoren und ihre Angehörigen grausam verfolgen. Schließlich habe er, so die Vorwürfe in den antiken Schriften, sich selbst gar zum Gott erheben und als solcher verehren lassen.<sup>2</sup> Die moderne Forschung ist antiken Urteilen gefolgt: „Cäsarenwahnsinn“ lautet die gängige Erklärung.<sup>3</sup> Durch L. Quidde berühmte Untersuchung wurde Caligula zum Prototypen für „Cäsarenwahn“.<sup>4</sup> Selbst in der jüngsten Biographie zu Kaiser Caligula von A. Ferrill sowie dem neuesten Forschungsbericht zum Thema von Z. Yavetz werden jenem noch Verrücktheit und „imperial madness“ unterstellt (p. 7-11).<sup>5</sup> Aber nicht nur in der Altertumswissenschaft galt und gilt Caligula als ein Wahnsinniger, als Inbegriff einer sadistischen Bestie mit Hang zu Exzessen, wie etwa das Beispiel des filmischen Dramas „Caligula“ von T. Brass aus dem Jahr 1979 zeigt. Doch war Caligula wirklich die Inkarnation des Bösen, ein wahnsinniges Monster? – Der Freiburger Althistoriker A. Winterling (= W.) stellt das nun fast 2000 Jahre vorherrschende Bild von Caligula in der hier zu besprechenden Biographie in Frage. Ziel seiner Untersuchung ist es, die allgemeine Vorstellung, dass Caligulas (politisches) Handeln vom Wahnsinn bestimmt gewesen sei, zu widerlegen.

---

<sup>1</sup> Vgl. z.B. bereits D.W. Hurley: Rez., <http://ccat.sas.upenn.edu/bmcr/2003/2003-12-06.html> und neuerdings U. Hartmann, Rez., in: H-Soz-u-Kult, 27.03.2004, <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/2004-1-189>.

<sup>2</sup> Vgl. z.B. noch das Urteil bei Eutr. 7,12,1: *C. Caesar sclereratissimus ac funestissimus ...* sowie *ibid.* 7,12,3 und 4: *cum adversum cunctos ingenti avaritia, libidine, crudelitate saeviret, interfectus ... est ...*; vgl. auch Eutr. 7,14-1-2.

<sup>3</sup> Erstmals m.W. bei D. Wiedemeister: Der Caesarenwahn, Hannover 1875. Bereits im Jahre 1810 bezeichnete Niebuhr in seinen Berliner Vorlesungen Caligula als „geisteskrank“.

<sup>4</sup> Vgl. dazu L. Quidde: Caligula. Eine Studie über römischen Cäsarenwahnsinn (1894/1926), in: H.-U. Wehler (Hrsg.): Ludwig Quidde. Caligula. Schriften über Militarismus und Pazifismus, Frankfurt/Main 1977, S. 61-80.

<sup>5</sup> Vgl. A. Ferrill: Caligula. Emperor of Rome, London 1991, S. 139 sowie 165 im Epilog und Z. Yavetz: Caligula. Imperial Madness and modern historiography, in: Klio 78 (1996), S. 105-129, hier S. 105 sowie in der Überschrift seines Forschungsberichts. Vgl. noch das Urteil von K. Christ: Die römische Kaiserzeit. Von Augustus bis Diokletian, <sup>3</sup>München 2001, S. 212f.; mit vorsichtigerem Urteil H. Bellen: Caligula, in: M. Clauss (Hrsg.): Die römischen Kaiser: 55 Portraits von Caesar bis Iustinian, München 1997, S. 63-67, hier S. 67. Vgl. auch W. Eck, Art. Caligula, in: Der Neue Pauly 2 (1997), Sp. 937-939.

Sowohl durch eine akribische und scharfsinnige Quellenkritik als auch durch das Bemühen, für die Entscheidungen dieses Kaisers rationale Motive und Absichten zu finden, versucht W. sich dem Leben des Caligula anzunähern und es des Dickichts von Lügen und Halbwahrheiten zu entkleiden (p. 11).<sup>6</sup>

In Kap. I setzt sich W. mit der „Kindheit und Jugend“ Caligulas (\* 31.8.12 n.Chr.) auseinander und skizziert das Lebensumfeld, das ihn prägen sollte. Überzeugend ist der beschrittene Weg, Caligula als denjenigen zu sehen, der er auch war: ein römischer Aristokrat aus dem julisch-claudischen Kaiserhaus, der sich in einem doppelbödigen politischen (Kommunikations-)System bewegte. Schöpfer dieses Konstrukts, des sog. Prinzipats, war Caligulas Urgroßvater Augustus (31 v.Chr.-14 n.Chr.). Er hatte fast 100 Jahre Bürgerkrieg beendet und die „kollektive Herrschaft der Aristokratie“ faktisch durch die Monarchie ersetzt. Daneben wurden aber auch die tradierten politischen Institutionen und Verfahren der Republik wiederbelebt. Eine Brückierung der Nobilität wurde bewusst vermieden. In diesem widersprüchlichen System aus Republik und Alleinherrschaft musste der Princeps Augustus sehr geschickt kommunizieren und seine Macht ausüben, zumal das überkommene römische Gesellschaftssystem auf der Koppelung von politischer Macht und sozialem Rang basierte (p. 15-19). Augustus' Erfolg angesichts dieser paradoxen Rahmenbedingungen beruhte darauf, ein „Herrscher zu sein, ohne zu befehlen, Machthaber zu sein, ohne als solcher in Erscheinung zu treten“ (p. 19). Das Kommunikationsgenie Augustus konnte mit einem derartigen doppelbödigen Herrschaftssystem auch aufgrund seiner schauspielerischen Fähigkeiten umgehen. – Wie aber sah es bei seinen Nachfolgern aus? Welche Probleme und Belastungen konnten für sie bei geringerer Begabung auftreten?

Bereits unter seinen Nachfolgern kristallisierten sich folgende Probleme heraus: Der Herrscher konnte mit der schwierigen Kaiserrolle überfordert sein, die kaiserliche Familie wurde politisiert sowie innerlich bzw. äußerlich bedroht (p. 17). Wer etwas werden wollte, musste sich mit dem Kaiser arrangieren und gute Beziehungen zum Hof unterhalten, oder man intrigierte, spann Verschwörungen oder sann gar auf Kaisermord. Das Kaiserhaus war deshalb bedroht von Rivalitäten innerhalb der eigenen Familie, durch den Imperator selbst, durch fremde Konkurrenten, die auf Wiederherstellung der Republik

---

<sup>6</sup> Vgl. auch mit etwas von W. abweichender Fragestellung Yavetz op. cit., S. 118-128, insbesondere S. 122ff. Bereits Willrich versuchte die caligula-feindlichen Quellen, z.B. die des Sueton, als „Dienstbotenklatsch“ zu entlarven und einer gründlichen Quellenkritik zu unterziehen. Dazu H. Willrich: Caligula, in: Klio 3 (1903), S. 85-118, 288-317, 397-470. Vgl. dazu die kritischen Ausführungen im Forschungsbericht von Yavetz op. cit., S. 108-110.

aus waren oder sich gar selbst gerne auf dem Kaiserthron gesehen hätten. Angesichts der Problemkreise und des paradoxen Nebeneinanders von traditionell Überkommenem und Neuem des Prinzipats entfremdeten sich Kaiser und Senatsaristokratie immer mehr. Während der eine versuchte, seinen Besitzstand zu wahren oder aber seine Herrschaft auszubauen, suchten die anderen, das zu verhindern und im Gegenteil ihren alten Einfluss zurück zu gewinnen. In diesem Lebensumfeld wuchs Caligula, der Großneffe von Kaiser Tiberius, auf. Andere Kronprätendenten waren entweder verstorben, ermordet oder kaltgestellt worden (p. 19-22).

Caligula verbrachte seine ersten Lebensjahre in Germanien, Rom, Griechenland und dem Orient. Er verdankte seine hohe Popularität nicht zuletzt dem Ansehen seines Vaters Germanicus, der lange Zeit in Germanien stationiert war. Seinen Spitznamen ‚Caligula‘ erhielt er, da er im Soldatenlager „Soldatenstiefelchen“ trug. Sodann erfuhr er lebensbedrohliche Anfeindungen und Gefährdungen seiner selbst und seiner Familie (p. 22-26).

Aus allen diesen widrigen Lagen unter Tiberius ging Caligula unbeschadet hervor. Die Herrschaft des Kaisers Tiberius, mit der das Schicksal des „Stiefelchens“ unmittelbar verbunden war, prägte ihn nachhaltig. Tiberius reichte bei weitem nicht an das kommunikative Geschick des Augustus heran. Sein Problem war es, dass er die doppelbödige Kommunikation durch eine ehrliche ersetzen wollte und die Senatoren seinerseits mit paradoxen Verhaltensanforderungen konfrontierte. W. schreibt dazu, dass „sie ihn als Kaiser akzeptieren sollten, zugleich aber so agieren, als ... sei der Senat wie in Zeiten der Republik das reale Machtzentrum des römischen Reiches“ (p. 27).<sup>7</sup> Dieses gestörte Verhältnis von Princeps und Senat, dem er politische Entscheidungen zumuten wollte, die jener gar nicht mehr zu entscheiden imstande war, begünstigte die folgenden Ereignisse. Zum einen wollte oder konnte Tiberius die ihm als Kaiser zukommende Rolle nicht mehr wahrnehmen, was den Aufstieg des Prätorianerpräfekten Sejan sowie die Majestätsprozesse mit ihren Intrigen und Denunziationen begünstigte. Zum anderen dieser Situation überdrüssig zog sich Tiberius aus der adeligen Gesellschaft in Rom auf die Insel Capri zurück. Dieser ungeheuerliche Vorgang mit Verlegung des Herrschaftssitzes des Imperium Romanum von Rom nach Capri bezeugt die Überforderung des Imperators mit den Regierungsaufgaben.

---

<sup>7</sup> Vgl. dazu Tac. Ann. 1,74,5f. mit eindringlicher Schilderung des seltsamen Verhältnisses von Princeps und Senat anhand des Beispiels des Calpurnius Piso.

Gegen Ende des Jahres 30 n.Chr. holte Kaiser Tiberius Caligula nach Capri. Mit dieser kaiserlichen Maßnahme schien Caligula in der Gunst des Imperators gestiegen zu sein und als möglicher Nachfolger in Frage zu kommen. Die Lage für Caligula war auf Capri alles andere als ungefährlich. So blieb ihm nichts anderes übrig, als sich an die äußeren Umstände trotz aller Lebensgefahr anzupassen.<sup>8</sup> Letzten Endes war für den erfolgreichen Weg Caligulas die Unterstützung des Prätorianerpräfekten Macro verantwortlich, der ihm auf Capri mehrmals das Leben gerettet habe, wie die antiken Quellen berichten.<sup>9</sup> Nach dem Tode des Tiberius († 16.3.37 n.Chr.) wurde Caligula sofort in Misenum zum Imperator ausgerufen. Nachdem das Testament des Tiberius für ungültig erklärt worden war, wurde Caligula im Alter von 24 Jahren als Gaius Caesar Augustus Germanicus neuer Princeps des Imperium Romanum (p. 39-50).<sup>10</sup>

In Kap. II „Zwei Jahre Prinzeps“ beschreibt W., wie beliebt Caligula bei seinem Herrschaftsantritt gewesen sei. Als Problem hätte sich dagegen die bereits erwähnte doppelbödige Kommunikation zwischen dem neuen Princeps und dem Senat erweisen können. In seiner ersten Rede vor den Senatoren schmeichelte er ihnen und versprach die Beendigung der Majestätsprozesse. Caligula wollte einen umfassenden Neuanfang. Er galt bei den Soldaten und beim Volk als freigebig. Der Kaiser selbst verzichtete auf eigene Ehrungen, stellte aber sein eigenes Kaisertum heraus. Insgesamt versuchte er an den augusteischen Prinzipat anzuknüpfen, was aber auch die Übernahme des doppelbödigen Kommunikationssystems bedeutete. Der junge Augustus beherrschte seine neue Herrscherrolle perfekt, da er in dem erfahrenen Prätorianerpräfekten Macro und dem ersten der Senatoren, Silanus, vorzügliche Berater hatte (p. 53-60).

Im Herbst des Jahres 37 n.Chr. erkrankte Caligula lebensbedrohlich. Angesichts dieses einschneidenden Ereignisses bereiteten Macro und Silanus die Thronfolge des Tiberius Gemellus, den der Herrscher adoptiert hatte, vor. Dennoch ist der Kaiser in diesem Kontext erstmals als eigenständig handelnde Person greifbar. Er bestimmte seine Schwester Drusilla zur Erbin und Lepidus zu seinem Nachfolger. Der Thronaspirant Tiberius Gemellus wurde zum Selbstmord gezwungen. Der Prätorianerpräfekt Macro wurde zum Präfekten

---

<sup>8</sup> Vgl. z.B. Tac. Ann. 6,20,1; Suet. Cal. 10,2.

<sup>9</sup> Vgl. z.B. Phil. leg. 32f., 39f. für die Affäre mit Ennia sowie ibid. 61; Suet. Cal. 12,2; Tac. Ann. 6,45,3; Cass. Dio. 58,28,4.

<sup>10</sup> Vgl. etwa Suet. Cal. 14,1 zur Übertragung des Rechts und der Entscheidungsgewalten in allen Angelegenheiten durch den Senat.

von Ägypten ernannt; sein Amt wurde in der Folge mit *zwei* Prätorianerpräfekten besetzt. Nach der Beseitigung der mächtigsten Männer aus dem kaiserlichen Umfeld ergriff Caligula in dieser Umbruchsituation einige bedeutsame Maßnahmen zur Machtsicherung. Dem Senat wurden z.B. wieder die *rationes imperii* vorgelegt, das Gerichtswesen neu organisiert und der Ritterstand ergänzt. Außerdem durfte in Geschichtswerken im Gegensatz zur tiberianischen Herrschaft wieder frei berichtet werden. Eine weitere Maßnahme, die von der Senatsaristokratie allerdings mit Skepsis aufgenommen wurde, war, dass das alte Wahlverfahren der Magistrate wieder eingeführt wurde. Mit diesen Erneuerungen alter Traditionen erhöhte der neue Herrscher geschickt Ansehen und Gunst im Volk, während er dem Senat „zugleich den Wind aus den Segeln nahm“ (p. 68). Das alles dürfte wohl dazu beigetragen haben, dass die Herrschaft des neuen Princeps in der Folgezeit als im Innern konsolidiert gelten konnte (p. 60-70).

Wie würde der junge Herrscher die Geschicke des römischen Weltreiches nun lenken? – Er sicherte seine Herrschaft zunächst im Rahmen des augusteischen Prinzipats ab, beseitigte die rivalisierenden Kräfte und führte eine sachlich begründete Politik. Aber Politik spielte sich im antiken Rom auch im häuslichen Bereich ab. Zur Zeit der römischen Republik hatten sich die römischen Häuser zu kommunikativen Orten der Politik entwickelt. Wie sollte Caligula in diesem Bereich verfahren, zumal da sich die Principes Augustus und Tiberius hier zurückhaltend verhielten? Caligula schien einen so umfangreichen Aufwand betrieben zu haben, dass die Ausstattung und der Prunk der aristokratischen Häuser weit übertroffen wurde, wie sich anhand umfassender Baumaßnahmen für kaiserliche Gebäude am Palatin zeigte, wie W. angibt. Auch außerhalb Roms ließe sich eine umfassende Bautätigkeit nachweisen. Vielleicht hätte der Vf. in diesem Zusammenhang neben den literarischen Quellen auch archäologische angeben können.

Auffällig ist laut W. auch, dass über die morgendliche *Salutatio*, die Caligula in seinem Haus abhielt, nur ein einziger Bericht vorliege.<sup>11</sup> Seine Schlussfolgerung, „ob Caligula ... in den ersten beiden Jahren den dabei zu erwartenden zeremoniellen Verhaltensweisen [erg. d. Vf.: der Aristokratie] nachkam oder ob dies nicht der Fall war“ (p. 74f.), sei nicht erklärbar, erscheint angesichts des folgenden Befundes verständlich. Der junge Princeps durchbrach die überkommene Etikette, indem er seine Gastmähler mit so großem Aufwand durchführte, dass die mit ihm konkurrierende Senatsaristokratie nicht mithalten konnte. Die W. seltsam anmutende Überlieferungslage könnte man

---

<sup>11</sup> Phil. leg. 261.

vielleicht so erklären, dass der Princeps den Kontakt zu den Senatoren bereits an dieser Stelle minimierte, um sich einerseits von den republikanischen Traditionen ein Schritt weit zu entfernen, andererseits sich bereits an dieser Stelle von der Nobilität als absoluter bzw. autokratischer Herrscher abzuheben. Der Imperator begann bereits in seinen ersten beiden Herrschaftsjahren schrittweise ein neues Herrschaftsverständnis zu entwickeln und in Rom einzuführen. So ließen sich auch die von W. erkannten Vorwürfe von mehr oder minder sinnlosem Luxus und Verschwendung in den antiken Quellen und modernen Arbeiten an die Adresse Caligulas entkräften. Es ging dem neuen Kaiser darum, seine politische und soziale Stellung in Rom als eigenständiger Herrscher herauszustreichen (p. 75f. mit zahlreichen Bsp.). Insgesamt degradierte und persiflierte Caligula mit seiner Luxusentfaltung, seinem unkonventionellen Umgang mit der Bevölkerung, Schauspielern, Gladiatoren etc. den bestehenden Verhaltenskodex der Aristokratie (p. 77-79).

Auf den folgenden Seiten skizziert der Autor den Tod der Drusilla im Jahre 38 n.Chr. Caligula ließ sie divinisieren. Zum Abschluss dieses Kap. setzt sich W. mit dem „Reich“ auseinander. Die immensen Ressourcen des Imperium Romanum stellten eine permanente Gefahr für den Princeps dar, da den Provinzen meistens senatorische Statthalter vorstanden. Auch das Militär war ein latenter Gefahrenherd, zumal da es seit der späten Republik eine Stütze der Macht des Imperators war. Trotz der Kürze seiner Herrschaft legte Caligula eine umfangreiche Aktivität an den Tag, um die Nahbeziehung zu den Soldaten zu ermöglichen und patronale Tätigkeiten gegenüber der Provinzialbevölkerung durchzuführen. Als Beispiel soll deshalb seine Sizilienreise angeführt werden, bei der er umfassende Baumaßnahmen in Auftrag gab. Im militärischen Bereich führte er umfassende Rekrutierungen durch und stellte gewaltige Mengen von Vorräten für die Soldaten im gesamten Reich bereit. Außerdem unternahm er eine symbolträchtige Reise in den griechischen Osten des römischen Imperiums. Hier inthronisierte er zwei Klientelkönige. Bezüge zum hellenistischen Königszeremoniell waren durchaus von ihm gewünscht (s.u.). Das ist die Leistung eines jungen Princeps innerhalb von 20 Monaten, die so manchem Vertreter des Senats „mulmig“ wurde (p. 82-86).

Kap. III beschäftigt sich mit der „Eskalation der Konflikte“ zwischen Caligula und der Senatsaristokratie. Die ersten beiden Jahre seines Prinzipats verdiente sich der Kaiser das Wohlwollen der Römer und seiner Untertanen.<sup>12</sup> Warum aber kam es kurz darauf zu zahlreichen Vertreibungen von „führenden Män-

---

<sup>12</sup> Ios. ant. Iud. 18,256.

nern“ (πρῶτοι), d.h. von Konsularen?<sup>13</sup> – Es lässt sich eine Verschwörung gegen Kaiser Caligula ausmachen, bei der mehrere Vertreter aus der Nobilität beteiligt waren (Anfang 39 n.Chr.). Nach ihrer Offenlegung und der Aburteilung der beteiligten Verschwörer hielt Caligula eine Rede im Senat, bei der es sich um eine Generalabrechnung des Verhaltens des Senatorenstandes der letzten Jahrzehnte handelt.<sup>14</sup> Der Kaiser konfrontierte die Senatoren in seiner schonungslosen zeitgeschichtlichen Analyse mit ihrer Heuchelei, Verstellungen und Schmeicheleien gegenüber seiner Person. Er warf den Senatoren dann fehlende Akzeptanz gegenüber der kaiserlichen Herrschaft sowie ihre Bereitschaft vor, bei jeder günstigen Gelegenheit gegen ihn loszuschlagen. Das Unerhörte dieser Rede, so W., bestehe jedoch darin, dass Caligula es so gesagt habe, das doppelbödige Kommunikationssystem zwischen ihm und dem Senat aufdeckte und diesem jede weitere Mitwirkung versagte. Ja, der Princeps ließ das von Augustus wichtigste geschaffene Kommunikations- und Herrschaftssystem kollabieren. Diese Demütigung der Nobilität war die erste Antwort auf die Verschwörung der Konsulare. Weitere sollten nachfolgen (vgl. p. 98ff. mit weiteren Bsp.).

Der Princeps ließ keine Gelegenheit aus, um die Senatoren und ihre Angehörigen weiterhin zu demütigen und sein (zynisches) Spiel mit ihnen zu treiben. Bezeichnend ist beispielsweise, dass er sein Lieblingspferd Incitatus zum Konsul machen wollte.<sup>15</sup> War der Kaiser etwa total verrückt geworden? – Sueton berichtet in diesem Zusammenhang dann noch von einem Marmorstall, einer eigenen Dienerschaft und Tafelgeschirr für das Pferd.<sup>16</sup> W. erklärt das scheinbar sinnlose Gebaren Caligulas als Persiflage auf die kostentreibenden und ruinösen Haushaltungen und gegenseitigen Hausbesuche der Senatoren zur Unterstreichung ihrer gesellschaftlichen Ehrenstellung (p. 99-100). Diesen Witz aus dem Jahre 39 n.Chr. habe Sueton allerdings Jahrzehnte später nicht mehr verstanden. Mit dieser Groteske demütigte der Herrscher aber nicht nur die Aristokratie, sondern er zeigte auch auf, dass er den zum Konsul machen kann, wen er will. Er konfrontierte die Senatoren somit mit ihrer eigenen Machtlosigkeit und bereitete weiteren Konflikten den Boden (p. 100-102).

Auch die Vorbereitungen zu Caligulas Zug nach Norden waren überschattet von einer Verschwörung des Lepidus, seines wichtigsten senatorischen Ver-

---

<sup>13</sup> Cass. Dio 59,13,2f.

<sup>14</sup> Die Rede ist ausführlich bei Cass. Dio 59,16,2ff. wiedergegeben.

<sup>15</sup> Cass. Dio 59,14,7.

<sup>16</sup> Suet. Cal. 55,3.

trauten, des Gaetulicus, des Kommandeurs der Truppen in Obergermanien, sowie seiner beiden Schwestern Agrippina und Livilla, also sogar engster Familienmitglieder. Über die Bedeutung dieser Verschwörung schreibt W., dass „es wohl in der gesamten Kaiserzeit nicht idealere Bedingungen ...“ für eine solche gegeben habe (p. 103). Nach Verrat derselben brach Kaiser Caligula überstürzt nach Norden auf, so dass ein offener Aufstand des Gaetulicus sofort unterbunden werden konnte. Die anderen drei Verschwörer wurden wegen Mitwisserschaft verurteilt. Bezeichnenderweise wurden die Schwestern nicht wie Lepidus hingerichtet, sondern in die Verbannung geschickt. Der Imperator war isoliert. Die weitere Situation war von gegenseitigen Ängsten und Verdächtigungen geprägt. In erster Linie ging es aber für Caligula in der Folgezeit darum, seine militärische Basis zu sichern. Zunächst reorganisierte er die Truppen in Obergermanien. Angesichts des bevorstehenden Winters war ein weitergehender Germanienfeldzug undenkbar (39 n.Chr.). Anstatt dessen wuchs im Winterlager in Gallien der Plan, einen Feldzug nach Britannien zu unternehmen, der aber wahrscheinlich aufgrund der Meuterei der Truppen scheiterte. Ein weiterer Grund für den abrupten Abbruch des Feldzuges dürfte mit der erneuten Bedrohung seiner Herrschaft in Rom zusammenhängen (p. 103-115).<sup>17</sup>

Nach seiner Rückkehr nach Rom gestaltete der Herrscher die kaiserliche Rolle völlig neu, zumal, da seine Schwestern sich im Exil befanden bzw. eine latente Gefahr von seinem unmittelbaren Umfeld ausging. Zum Kreis seiner Vertrauten gehörte nun etwa der ägyptische Sklave Helikon, der eine Art Leibwächterfunktion übernahm und den Zugang zu Caligula kontrollierte, sowie die Kaiserin Caesonia. Folgen der obigen Verschwörung waren, dass er seine unmittelbare Umgebung entaristokratisierte und damit das Imperium Romanum.<sup>18</sup> Sein Ziel war es deshalb, die Monarchie in ganz neue Formen zu bringen (p. 115-120). Ein Beispiel dafür ist sein berühmter „Ritt übers Meer“, mit dem er seine Macht vor allem gegenüber der Aristokratie demonstrieren wollte. Es handelte sich um einen Akt nie dagewesener Selbstdarstellung anstelle eines Triumphes des verunmöglichten Britannienfeldzuges. Er überquerte den Golf von Baiae über eine ca. fünf Kilometer breite Schiffsbrücke. Er legte hierzu den Brustpanzer Alexanders des Großen an. So verdeutlichte der Princeps *außerhalb* Roms und *unabhängig* vom Senat vor einen großen Öffentlichkeit, welche überlegene Stellung ihm als Kaiser zukam. Caligula knüpfte hierbei auch an Elemente nicht-römischer Monarchien an, so wie in unserem Fall an die persische und hellenistische (p. 120-124). Auch hier hätte man er-

---

<sup>17</sup> Vgl. aber Tac. Agr. 13,2.; Cass. Dio 59,24,2f.

<sup>18</sup> Cass. Dio. 59,23,3f.



örtern können, ob es sich um eine bewusste Maßnahme zur weiteren – vielleicht zynischen – Erniedrigung der Aristokratie auf dem Weg zu einer neuen Form von absoluter Monarchie handelte. Sie war Caligulas Antwort auf die unter ihm gescheiterte Form des augusteischen Prinzipats. Dass es sich bei diesem „Ritt übers Meer“ um keine Verlegenheitsinszenierung gehandelt haben kann, bezeugt die Art und Weise seiner Durchführung sowie die spätere Kritik in den antiken Quellen.<sup>19</sup>

Im vierten Kap. werden die „fünf Monate Monarchie“ Caligulas beschrieben. Nach einjähriger Abwesenheit von Rom kehrte der Princeps Ende August des Jahres 40 n.Chr. dorthin zurück. Die Stimmung war geprägt von Befürchtungen der römischen Oberschicht, dass Kaiser Caligula den gesamten Senat und die Ersten des Staates beseitigen wolle. Tatsächlich setzte er auf Angst und Gewalt, um die vornehme Gesellschaft Roms zu desintegrieren und zu unterwerfen, wie W. durch eine gelungene Untersuchung der antiken Quellen nachweisen kann. Der Hintergrund für dieses Verhalten des Kaisers dürfte sich mit Hilfe einer erneuten Verschwörung der Aristokratie erklären lassen. Die Senatoren reagierten nach dem Bekanntwerden der Verschwörung mit Denunziation und Selbstzerfleischung, was ihre Angst vor den Vergeltungsmaßnahmen des Princeps dokumentiert. Jeder Einzelne versuchte auf Kosten eines anderen seine Haut zu retten. Außerdem beschloss man, dass der Kaiser im Senat bewacht werden sollte. Dieser Beschluss dokumentiere, so W., „zugleich erneut die Absurdität der paradoxen Kommunikation zwischen Kaiser und Aristokratie: Der Senat manifestiere in *einem* Beschluß seine Besorgnis um die kaiserliche Sicherheit und zugleich die Tatsache, daß seine Mitglieder, die diesen Beschluß faßten, dessen Leben bedrohten“ (p. 131). Insgesamt überließ es aber der Kaiser den Senatoren, ihren Angehörigen und dem Dienstpersonal selbst, sich abzuurteilen. Aber damit nicht genug: Gemäß Suet. Cal. 41,1 hat Caligula auf dem Palatin in unmittelbarer Nähe des kaiserlichen Domizils ein Bordell errichten lassen, in dem Matronen, verheiratete Frauen und freigebo-rene Jungen ihre Dienste angeboten hätten, um die kaiserlichen Einkünfte zu fördern. Dies alles ist für W. ein Beleg dafür, die Verrücktheit des Caligula als grundlos zu entlarven. Wie sich aber aus Cass. Dio 59,28,9 ergebe, werde kein Bordell erwähnt. Vielmehr handele es sich um „die härteste Maßnahme, mit der der Kaiser nun den Vornehmsten zu Leibe rückte“ (p. 132). In diesen neu errichteten Gebäuden nahe des Palastes wohnten die Frauen und Kinder der vornehmsten Familien als eine Art Geisel unter Bewachung der Prätorianergarden, wodurch sie dem unmittelbaren Zugriff Caligulas unterlagen. Dadurch wird nach der Offenlegung der doppelbödigen Kommunikationsformen

---

<sup>19</sup> Vgl. Sen. brev. 18,5; Ios. ant. Iud. 19,5f.; Suet. Cal. 19; 32,1; 52; Cass. Dio 59,17.

zwischen Monarchen und Aristokratie der Zynismus spürbar, mit dem er den Oberen begegnet. Die höchste Form kaiserlicher Gunsterweisung wird zynisch in das Gegenteil einer „Unterwerfung der Aristokratie“ umgewertet (p. 127-135).

Allerdings ging Caligula nach W. noch einen Schritt weiter. Der Kaiser unternahm es nämlich, die traditionelle Gesellschaftsordnung auszuhebeln. Iosephus und Sueton berichten beispielsweise, dass die Senatoren und Ritter ihrer Ehrenplätze im Theater beraubt worden seien.<sup>20</sup> Ein weiteres Beispiel dafür ist, dass es den lebenden Mitgliedern der vornehmen alten Familien verboten wurde, ihre traditionellen Ehrenzeichen und -namen zu führen. Ein Gnaeus Pompeius durfte z.B. den Beinamen „Magnus“ nicht mehr führen. W. deutet also das Verbot zur Führung des Cognomens als Zeichen von Zynismus, da der Kaiser offen die Gefahr von Rivalität zwischen ihm und Personen hohen gesellschaftlichen Ansehens formulierte. Die Unterwürfigkeit der Aristokratie und der enge Kontakt zu ihm nutzte der Princeps so zu gezielten Demütigungen. Ursache dafür war die große Verschwörung der Konsulare. Seine Verhaltensänderung erklärt sich somit auch aus einem persönlichen Rachebedürfnis heraus.

Ließ sich Caligula auch als „Gott“ verehren? – Gemäß Sueton hat Lucius Vitellius als erster Gaius Caesar Augustus Caligula nach Art eines Gottes verehrt.<sup>21</sup> Vitellius' Beispiel machte Schule, indem er mit verhülltem Haupt (= römische Kultpraxis) und nach Art der Proskynese (= orientalisches-hellenistische Verehrungsform) vor Caligula trat. In diesem Zusammenhang zeigt W. anhand der Quellen schlüssig auf, dass es die *Senatoren* gewesen seien, die den Kaiser aus Furchtsamkeit und auf dem Hintergrund seiner Tyrannenherrschaft „Heros“ oder gar „Gott“ nannten.<sup>22</sup> Sueton berichtet z.B. auch davon, dass auf Beschluss des Senats Caligula zu Ehren ein Tempel errichtet und eine Priesterschaft zwecks seiner göttlichen Verehrung eingerichtet worden sei. Der Trend hin zu einem Kaiserkult ging also nicht von ihm aus, sondern vom Senat. „Senatorische Versuche, die Kaiser göttlich zu verehren, habe es [...] vor Caligula schon in genügender Zahl gegeben“ (p. 142). Ergänzend zu den Ausführungen W.s ist anzuführen, dass es in Rom keinen epigraphischen

<sup>20</sup> Ios. ant. Iud. 19,86; Suet. Cal. 26,4.

<sup>21</sup> Suet. Vit. 2,5.

<sup>22</sup> Cass. Dio 59,26,3-5. Vgl. auch die ausführliche Diskussion der Vergöttlichung Caligulas von H. Bödefeld: Untersuchungen zur Datierung des Q. Curtius Rufus, Diss. Düsseldorf 1982, S. 59-62 sowie S. 71-86, insbesondere S. 74ff. Auf die Konsequenzen beider Untersuchungen für die Datierung des Alexanderhistorikers Curtius Rufus soll an dieser Stelle nicht näher eingegangen werden.

Beleg für einen von Caligula ausgehenden Kult gibt, was die Initiative der Senatoren bestätigen könnte.<sup>23</sup>

Während aber die ersten beiden römischen Kaiser derartiges ablehnten, ließ sich Caligula als erster in Rom von der Senatsaristokratie Roms göttlich verehren und für sein *numen* einen Tempel einrichten. Weiterhin ließ er sein Standbild und sich selbst als „Gott“ anbeten. War das etwa Ausdruck kaiserlichen Wahns? – W. kann das schlüssig widerlegen: Caligula spielte eine Rolle. Nur zu bestimmten Anlässen inszenierte er in entsprechenden Kostümen eine Art von „Gottkönigtum“. Außerdem schweigen die nicht-literarischen Quellen völlig hinsichtlich eines persönlichen göttlichen Kaiserkults. Vielmehr dürfte sich das kaiserliche Verhalten erneut als zynische Gegenreaktion auf die senatorische Schmeichelei und die doppelbödige Kommunikation handeln (= Leitmotiv der Herrschaft Caligulas). Auch berichten weder Seneca d.J. noch Plinius d.Ä. davon, „dass sich der Kaiser in geistiger Umnachtung für einen Gott hielt“ (p. 146). Erst 100 Jahre später wiederum halten Sueton und Cassius Dio die göttliche Verehrung Caligulas für göttlichen Wahnsinn (p. 139-152).<sup>24</sup>

Insgesamt erwies sich die Herrschaft des Caligula als stabil. Diese Stabilität beruhte auf mehreren Faktoren. Die Prätorianergarde, die hauptsächlich aus Germanen bestand, war der lateinischen Sprache zumeist nicht mächtig und somit auf den Kaiser fixiert. Für das Volk von Rom ließ der Herrscher großzügig für Brot und Spiele sorgen bzw. Geld unter es bringen. Für wichtige politische und militärische Posten zog Caligula vor allem „neue Männer“ aus dem Ritterstand heran. All diese Maßnahmen reduzierten die Gefahren möglicher Usurpationen gegen seine Person. Aber auch Senatoren, die mit dem Princeps kooperierten, profitierten von dieser „Freundschaft“. Dennoch war das Verhältnis von Caligula und Senatoren insgesamt von großem Misstrauen sowie Distanz geprägt. Es unterlag nach wie vor der üblichen doppelbödigen Kommunikation. Hass und gegenseitige Angst vor Denunziation waren an der Tagesordnung. Im Zentrum der Macht standen also nicht die Senatoren neben dem Kaiser Caligula, sondern Kaiserin Caesonia, die beiden Prätorianerpräfekten und Freigelassene (p. 152-156).

Im letzten Unterkap. diskutiert W., inwieweit sich Alexandria als alternativer Herrschaftssitz zu Rom erweise. Dafür sprach: Caligula hatte die Doppelbö-

---

<sup>23</sup> Dazu Yavetz op. cit., S. 127. Hierbei gilt es allerdings zu bedenken, dass alles, was an Caligula erinnerte, so vor allem Inschriften, nach seinem Tod getilgt wurden (*damnatio memoriae*).

<sup>24</sup> Suet. Cal. 22,2-4. 33. 52; Cass. Dio 59,26,8f.

digkeit der Kommunikation zwischen ihm und den Senatoren in einer Art und Weise entlarvt, dass die Wiederaufnahme verunmöglicht wurde und das augusteische Kaisertum obsolet schien. Eine Monarchie in den überkommenen politischen und sozialen Strukturen der römischen Republik war nicht mehr realisierbar. In antiken Quellen ist deshalb auch von einer geplanten Reise des Caligula nach Alexandria die Rede.<sup>25</sup> Nach Suet. 49,2 plante der Kaiser sogar die Verlegung des Herrschaftssitzes von Rom nach Alexandria im Jahre 41 n.Chr., zumal da derartige Überlegungen bereits Caesar hatte. Auch eine erneute Verschwörung im Umfeld des Kaisers könnte ihm nahegelegt haben, den Herrschaftssitz zu verlegen (p. 156-160).<sup>26</sup>

Kap. V ist mit „Mord auf dem Palatin“ überschrieben. Gemäß Tacitus sei Kaiser Caligula durch einen geheimen Anschlag 41 n.Chr. umgebracht worden.<sup>27</sup> Der Mord sei durch zwei Tribunen der Prätorianergarde, Cassius Chaerea und Cornelius Sabinus verübt worden. Unmittelbar danach wurde Claudius von der Prätorianergarde zum Kaiser ausgerufen. Nach seiner Ernennung wurden am folgenden Tag die Kaisermörder hingerichtet. Es waren folglich nicht Senatoren, die den verhassten Kaiser beseitigten, sondern Prätorianer, insbesondere Leute um Cassius Chaerea.<sup>28</sup> Nach der Ermordung des Princeps erhoben sich Stimmen, die der Kaiserherrschaft ein Ende setzen und die „Freiheit“, d.h. die altehrwürdige republikanische Senatsherrschaft, wiederherstellen wollten, da Caligulas Herrschaft als Höhepunkt und Steigerung der Tyrannis seit Iulius Caesar betrachtet wurde. Trotz alledem zeigte sich in der Senatsdebatte um die Nachfolge des Caligula die Paradoxie der Zeit, da „niemand das Kaisertum wollte, alle [aber, Anm. d. Vf.] Kaiser sein wollten“ (p. 173). Die schnelle Ernennung des Claudius nach der Ermordung Caligulas legt darüber ein beredtes Zeugnis ab. Und schnell wuchs wieder die Furcht vor dem neuen Kaiser (p. 163-174).

Das diese Biographie beschließende Kap. „Die Erfindung des wahnsinnigen Kaisers“ verdeutlicht die Akribie, mit der W. die antiken Quellen vergleichend untersucht hat und die in der Forschung gängige These vom Cäsarenwahn des Caligula widerlegt. So schreibt bereits Tac. ann. 1,1,2: *Tiberii Gaique et Claudii ac Neronis res florentibus ipsis ob metum falsae, postquam occiderant recentibus ipsis odiis compositae sunt.* Wie konnte es dazu kommen? – Die Senatoren wurden durch Caligulas Prinzipat mit neuen Verhältnissen konfrontiert, zu denen die

<sup>25</sup> Vgl. etwa Phil. leg. 173; 338.

<sup>26</sup> Vgl. auch Suet. Cal. 8,5.

<sup>27</sup> Tac. hist. 3,68,1.

<sup>28</sup> Vgl. Ios. Ant. Iud. 19,162-165. 212-226. 247.

alten (republikanischen) Verhaltensdispositionen nicht mehr passten. Gerade unter seiner Herrschaft wurden sie mit diesem Problem in einem Maße konfrontiert, wie es unter Augustus und Tiberius unmöglich war. Die doppelbödige Kommunikation zwischen ihm und der Senatsaristokratie wurde in bisher nicht dagewesener Form ad absurdum geführt. Der (falschen) Unterwürfigkeit der Senatoren wurde freier Lauf gelassen und sie von Caligula zynisch ernst genommen. Dieser hielt der Senatsaristokratie einen Spiegel der realen Verhältnisse vor, machte sie lächerlich und demütigte sie letzten Endes so. Der frische Hass auf den verstorbenen Herrscher war die logische Folge. Es wurde ihm zwar kurz nach seinem Ableben extreme Form der Tyrannis vorgeworfen, aber auch Geisteskrankheit? – Seneca sei laut W. der erste gewesen, der ihm *furor* und *insania* im Sinne von „Wahnwitz“ und „Größenwahn“, nicht aber „Wahnsinn“ unterstellte. Vergleichbar sei dies mit identischen Wendungen, die er für Alexander den Großen in seinen Schriften verwende. Ähnliches finde sich bei den Autoren Philo von Alexandria und Flavius Iosephus. Erst knapp ein Jahrhundert später habe Sueton als erster Caligula als psychisch krank bezeichnet.<sup>29</sup> Dieses Bild haben die nachfolgenden Jahrhunderte übernommen. Der darstellende Teil schließt mit einem Ausblick auf den Prinzipat des Claudius. Auch er wurde von einem Vertreter der Aristokratie, nämlich Seneca, nach seinem Tod in seiner Schrift Ἀποκολοκόντωσις als „Trottel“ dargestellt (p. 174-180).

Das Buch wird mit einem Nachwort beschlossen (p. 181-182). Im Anhang folgen zunächst die Anmerkungen zu den einzelnen Kap. mit umfassenden Quellenangaben, die die exakte Quellenarbeit des Vf.s veranschaulichen (p. 184-192). Ein Verzeichnis der Abkürzungen folgt p. 193, p. 194 ein Nachweis der Abbildungen. Ein knappes Literaturverzeichnis nennt die wichtigste Forschungsliteratur (p. 195-196). Ein nützliches Personen-, Orts- und Sachregister helfen bei der Erschließung von Einzelfragen (p. 197-205). Ein Stammbaum Caligulas beschließt das Buch (p. 205).

Die Darstellung von W. besticht durch seine brillante Quellenkritik, die zeigt, was in der Altertumswissenschaft noch an neuen Entdeckungen zutage gefördert werden kann. Es wird deutlich, dass Kaiser Caligulas „(Cäsaren-)Wahnsinn“ ein Konstrukt der ihm feindlich gesonnenen senatorischen Geschichtsschreibung ist. Diese Caligula-feindlichen Quellen haben Eingang in die althistorische Geschichtsforschung bis heute gefunden, wie sich z.B. aus dem Standardwerk „Geschichte der römischen Kaiserzeit“ von K. Christ

---

<sup>29</sup> Vgl. Suet. Cal. 50,2f.. 51,1.

ersehen lässt.<sup>30</sup> W. wird der schillernden Gestalt Caligulas gerechter als vorangehende Studien, da er sein teilweise sonderbares Verhalten auf dem Hintergrund des von Augustus geschaffenen Kommunikations- und Herrschafts-systems zu erklären sucht. Verdienstvoll ist ebenfalls, dass W. Caligula nicht allein als sadistischen Tyrann betrachtet, sondern auch seine Verdienste herausstellt. Das letzte Wort über die Bedeutung und die Persönlichkeit des Caligula wird noch nicht gesprochen sein. Denn man muss sich trotz aller Quellenakribie und der Abhängigkeit des Caligula-Bildes von der von Senatoren dominierten Geschichtsschreibung fragen, woher die negativen Äußerungen über den sog. „wahnsinnigen“ Kaiser Caligula stammen, und wie sie ihren Eingang in die schriftlichen Quellen gefunden haben. Des Öfteren erwähnen nämlich Tacitus, Sueton und Cassius Dio die mündliche Überlieferung und sog. Gerüchte in ihren Werken. Daraus ist etwa zu schließen, dass der schlechte Ruf, den Caligula nicht nur in Reihen der Senatoren, sondern auch am Ende seiner Herrschaft im Volk genoss, Eingang in diese Werke genommen hat. Seine Einschätzung in der Bevölkerung und in der Senatsaristokratie war in erster Linie abhängig von seinem Auftreten in der Öffentlichkeit, seinen Taten und Leistungen. Da aber Caligula, wie W. aufzeigt, in seiner Verhaltensdisposition für seine Zeitgenossen alles andere als immer nachvollziehbar war, entstand sein schlechter Ruf und möglicherweise auch das Gerücht, dass er „wahnsinnig“ sei. Ob Kaiser Caligula nun letzten Endes wirklich psychisch krank war, Schübe oder Phasen einer psychischen Erkrankung durchlebte oder nicht, entzieht sich unserer Kenntnis. Es bleibt trotzdem übrig, dass Caligula ein Tyrann war und auch politische Erfolge vorzuweisen hatte. Yavetz trifft m.E. in diesem Zusammenhang aber das Richtige: „All paranoids can do that, but this does not mean that they are sane. Besides, this is not for historians to decide. The question is, why did the stories of Caligula’s craziness catch on public, and appear trustworthy to most people?“<sup>31</sup> – Dementsprechend musste es den Zeitgenossen als „verrückt“ erscheinen, wenn Caligula sein Pferd Incitatus zum Konsul machte, war es auch seine ursächliche Absicht, dadurch den Senatoren seine absolute und autokratische Herrschaft zu demonstrieren. Das widerspricht keineswegs den Forschungsergebnissen von W. Der Zeitgenosse kennt nur einen Ausschnitt aus der Per-

<sup>30</sup> Vgl. Christ op. cit., S. 214: „Man könnte schließlich in seinem Wahnsinn auch darin Methode sehen, daß er angeblich den Plan faßte, sein Lieblingspferd Incitatus zum Konsul zu machen ...“ Es wird aber auch in diesem Zusammenhang konstatiert, dass „... darin auch dann möglicherweise eine bewußte Schmähung des Senats zu erblicken wäre.“ Letzteres entspricht der Einschätzung von W. Vgl. außerdem Eck op. cit., Sp. 938: „Da sein [Caligulas, Anm. d. Vf.] Charakter labil, er vielleicht auch durch Krankheit zusätzlich psychisch gestört war, überschritt er alle Grenzen gegenüber Senat und Volk.“

<sup>31</sup> Zit. n. Yavetz op. cit., S. 125 mit Anm. 118.

sönlichkeit Caligulas, ein Historiker wie z.B. Sueton tradierte das bereits vorhandene Caligula-feindliche Bild und machte ihn zum psychisch Kranken und Wahnsinnigen, während der Historiker W. mit akribischer Quellenkritik diese Persönlichkeit analysiert und besser zu verstehen versucht.

Holger Koch  
Gymnasium Markdorf  
Ensisheimerstraße 35  
D-88677 Markdorf (in Baden)  
e-mail: holgerkochbzm@web.de